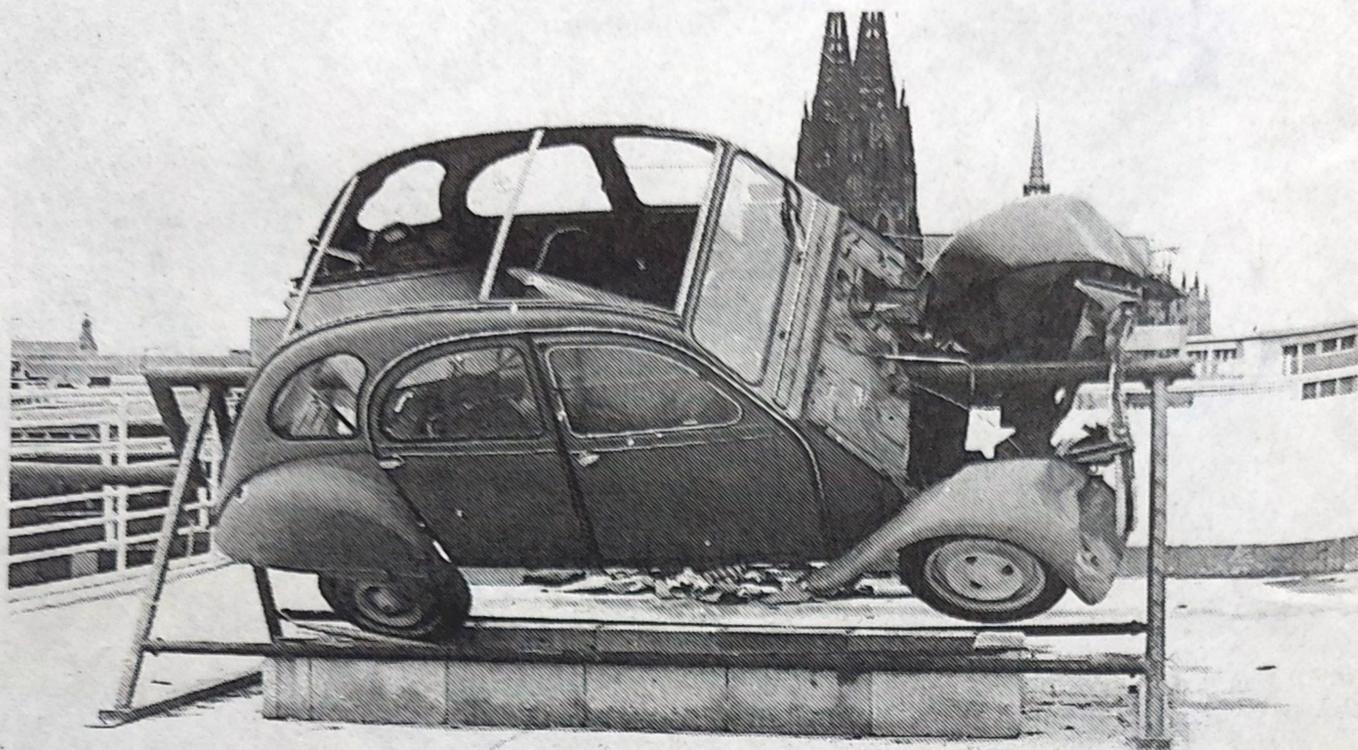


Ein Auto am Spieß

„Fluxus 1962 – Virus 1992“: Ausstellung im Kölner Kaufhof-Parkhaus



Ben Patterson brät eine „Ente“ auf dem Parkdeck. (Bild: es)

Von Enno Stahl

„Fluxus 1962 – Virus 1992“ heißt eine Ausstellung im neuen Kaufhof-Parkhaus in Köln, die anlässlich des 30. Geburtstages dieser Kunstrichtung der 60er Jahre präsentiert wird. Die Kölner Galeristin Christel Schuppenhauer, welche die Schau organisierte, versucht damit, den Geist von Fluxus und seinen Einfluß auf die Kunst der Gegenwart zu dokumentieren.

Fluxus, um das Jahr 1962 vom Amerikaner George Macunias gegründet, knüpfte an die dadaistische Tradition an. So zeichnete sich die Bewegung durch einen ähnlich skurrilen, trockenen Humor aus, durch einen Hang zum Nonsens und zur Paradoxie. Jedoch: Während Dada provozierte, verweigerte sich Fluxus. Große Bedeutung hatte Fluxus auch für die Musik – oder vielmehr die Musik für die Fluxus-Künstler. Viele der öffentlichen Auftritte waren nicht als Kunst- oder Performance-Abende ausgezeichnet, sondern als „Konzerte“. Konzerte allerdings in etwas eigenwilliger Form wie etwa das rhythmische Auf- bzw. Absetzen von Zylinderhüten im Oktett.

Verwunderlich ist dies nicht, denn eine maßgebliche Rolle für die Entwicklung von Fluxus spielte der kürzlich gestorbene John Cage. Spätere Fluxus-Künstler wie Dick Higgins, Al Hansen oder George Brecht studierten in seiner Kompositionsklasse an der „New School for Social Research“. Auch Cages eigene Arbeit rechtfertigt, ihn als „Vater“ von Fluxus zu bezeichnen. So sein berühmtes Klavierstück „Four Minutes 33 seconds“, bei dem der Pianist tatenlos vor seinem Instrument sitzt – das tatsächliche Konzert gestaltet das Publikum mit seinen Hintergrundgeräuschen. Nun ist das Konzert- und Performance-Programm des Kölner Eröffnungsabends ihm gewidmet.

Neben aktuellen, eigens für die Ausstellung produzierten Arbeiten zeigt ein historischer Teil Exponate verstorbener Fluxus-Künstler. Von Joseph Beuys finden sich zwei Fotos sowie sein „Wirtschaftswort“, ein signiertes DDR-Warenprodukt, „Früchtebrot-schnitten“. Sehr schön sind Robert Fillious Tableaus, auf denen er mit hintergründigem Humor die Frage stellt: „Everybody is perfect / including Me? How about a science of perfectology? / Jeder ist perfekt, ich eingeschlossen? Wie wäre es dann mit einer Wissenschaft der Perfektologie?“

Holz-kiste beherbergt Museum

Auch hier ist John Cage vertreten mit hintereinandergestapelten Glasscheiben, auf denen sich Wortfragmente je nach Gesichtspunkt des Betrachters zu einem visuellen Eindruck verdichten. Ähnlich angelegt ist Jean Dupuys Installation, der das Wort „Where“ mit Schablonen mal in gewöhnlicher, mal in Spiegelschrift angebracht hat – ein eindringliches Denkspiel über die Abbildungsfunktion und -fähigkeit der Sprache. Ben Vautier präsentiert sein „Museum“, das sich in einer Holzkiste befindet, die jedes Jahr zehn Zentimeter weiter geöffnet werden darf. Drinnen sind dicht gehängt: Bilder, Dokumentarfotos und Objekte.

Im aktuellen Teil beschäftigen sich – was läge angesichts des Parkhauses näher – viele der Aussteller mit der Gestaltung von Autos. Und die Resultate verraten mit Witz und Improvisation den kreativen Geist von Fluxus, zeigen, wie lebendig die Bewegung noch ist. Ben Patterson hat eine „Ente“ als „Roasted Duck“ aufs Dach des Parkhauses montiert, die am Eröffnungsabend einem echten Barbecue dienen soll. Geoffrey Hendricks hat ein Auto schräg

unter die Decke gehängt, gleichsam geschlachtet, was den Eindruck von Schweinehälften im Kühlhaus erwecken soll, aber auch als Kontrast zu den säuberlich aufgereihten Autos im Parkhaus gesehen werden kann. Eric Anderson hat einen Wagen auf Skateboards gestellt, und Al Hansen reduziert ihn aufs Spielzeugformat.

Andere Künstler widmen sich „freien“ Themen. Larry Miller gibt ein „Genetic Cody Copyright“ aus, das auf die Einmaligkeit seines genetischen Codes setzt – eine sehr politische Arbeit, angesichts der Fortschritte und Möglichkeiten der Gen-Technologie. Dick Higgins hat einen begehbaren, blau leuchtenden Innenraum geschaffen, was gar nicht wie Fluxus wirkt. Dagegen ganz im Sinne der Sache ist Takako Saitos „Do-it-yourself-Bookshop“ mit winzigen Objekten. Auch Ay-O wartet mit einer schönen Arbeit auf: Eimer mit Sand, Zucker, Mehl, Reis gefüllt, worin sich Objekte befinden, die auszugraben sind.

Weniger überzeugend als der zentrale Fluxus-Teil erscheint die Inter-Media-Sektion, die den Fluxus-„Virus“ als Bestandteil der gegenwärtigen Kunst auszumachen versucht. Zum einen erscheint diese Abteilung etwas unterrepräsentiert, um ein angemessenes Urteil zu ermöglichen. Zum anderen erweist es sich, daß hier trotz einiger Bezüge (Jack Ox bietet eine visuelle Darstellung von Cages „Four Minutes Thirtythree Seconds“) eine viel ernsthaftere, weniger witzig-entspannte Auffassung von Kunst dominiert. Der Kölnische Kunstverein zeigt zusätzlich eine Fotodokumentation: Aufnahmen von Fluxus-Performances und Porträts von Künstlern.

Fluxus-Ausstellung bis zum 27. 9.; Parkhaus An St. Agatha, Mo. – So. 10–18 Uhr, Do. 10–22 Uhr.

Das Aachener Ludwig-Forum

Klagelaut

Die Angelegenheit ist zweischneidig: Wieviel Öffentlichkeit braucht eine kulturelle Institution? Eins ist gewiß: Politiker reagieren weniger auf die Qualität eines Hauses als auf den Erfolg, der sich in Zahlen messen läßt. Je mehr Zulauf also ein Museum oder ein Theater hat, um so eher sind Politiker bereit, sich dafür stark zu machen.

Die Diskussion über diese Frage tobt derzeit in Aachen, seit Sammler Peter Ludwig dem nach ihm benannten und mit seinen Geschenken und Leihgaben gefüllten Ludwig-Forum gute Arbeit attestierte, aber die mangelnde Präsenz in den überregionalen Medien kritisierte. Die Vorsitzende des rührigen und qualitätsbewußten Vereins der Freunde des Ludwig-Forums, Ingrid Jung, listete daraufhin die möglichen Gründe auf: mangelnde Qualität des Ausstellungsprogramms; die visuelle Unruhe der Architektur; unwegsame Wechselausstellungsräume und unflexible Öffnungszeiten.

Tatsache ist, daß das Ludwig-Forum zuvörderst der Sammlung Ludwig dient, während attraktive Ausstellungen selten stattfinden und überdies eher versteckt. Immer noch aber ziehen vor allem Ausstellungen Besucher an – eine Tatsache, die auch der Generaldirektorin der Kölner Museen, Hiltrud Kier, nicht schmeckt, da sie vor allem die Kölner Häuser selbst im Mittelpunkt des Besucherinteresses sehen möchte.

Für Aachen freilich ist neben den in der Tat problematischen architektonischen und sammlerischen Vorgaben und neben der geographischen Randlage nicht zu leugnen, daß Wechselausstellungen nicht gerade die Stärke des Forums sind. Allerdings kosten sie auch viel Geld. Und inwieweit die Stadt bereit ist, dies zu geben, ist fraglich.

Daß mit der Diskussion nun auch Ursachenforschung begonnen wird, ist der erfreuliche Aspekt der Sache. Und kritische Distanz zur eigenen Arbeit und zur Rezeption durch die Öffentlichkeit kann in keinem Falle schaden – weder dem Sammler noch dem Direktor des Ludwig-Forums.

Marie Hüllenkremer